

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonntag oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Voco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Insertionsaufnahme:

Buchdruckerei C. Rottwaller & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hasenstein & Rogler, Wallfischgasse 10, A. Eppelt, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Mayer, 1., Wollzeile 12, H. Wölfe, Seilerstätte 2, M. Dufur, 47, Ritzmergasse 12. In Budapest: Jankus Gb., Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Gießplatz 3, A. B. Goldberger, Serdintplatz 3.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die ein., 10 kr. für die zwei., 15 kr. für die drei., 20 kr. für die vierstellige und 25 kr. für die durchlaufende Petitzeile exclusive der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Justizreformen.

Dedenburg, 8. Oktober.

Wenn in unserem Vaterlande überhaupt noch von Reformen die Rede sein kann, so ist es wohl das Gebiet des Justizwesens, welches dieselben — wie wir schon öfter an dieser Stelle erörtert haben — am dringendsten erheischt.

In einer der letzten Nummern des „B. T.“ bemächtigt sich dieses angesehene hauptstädtische Blatt des eben berregten Themas und erklärt, daß es gar tief in das Rechtsleben Ungarns einschneidende Reformen sein müßten, die von Allen, welchen der ungarische Zivil- und Strafprozeß in seinem jetzigen Verlaufe genauer bekannt ist, gefordert und erwartet werden.

Wer da nämlich weiß, mit welchen Schwierigkeiten auch nur der Beginn des Zivilprozesses verbunden ist, und welche Leidensstationen das recht suchende Publikum zu passiren hat, bis man endlich den Gipfel unserer schwankenden Judikatur erreicht; wer all die Unregelmäßigkeiten kennt, welche der ungarische Strafprozeß in allen seinen Stadien zeitigt, der wird die Nachricht, welche aus dem Justizministerium soeben in die Welt geschickt wurde, mit sichtlichem Mißvergnügen zur Kenntniß nehmen. Die Strafprozeßordnung und eine Vorlage über das Disziplinarverfahren, das ist Alles, was uns für die nächste Zukunft auf dem Gebiete der Justizreformen beschieden ist. Damit aber nicht Jemand sich in dem Glauben wiegen möge, daß nun doch wenigstens die schreienden Uebelstände des Kriminalverfahrens in möglichst kurzer Zeit einem längst ersehnten Ende zugeführt werden, so ist dem justizministerlichen Communiqué sofort auch die Vorberathung angehängt worden, daß der Justizausschuß des Abgeordnetenhauses schwerlich in die Lage kommen dürfte, diesen Entwurf noch in dieser

Session in Verhandlung zu nehmen. Es ist somit für diese Session auf justiziellem Gebiete keine andere Errungenschaft zu gewärtigen, als eben nur die Schaffung eines neuen Disziplinargesetzes. Es kann uns nicht beifallen, den Werth eines solchen Gesetzes gering zu schätzen; die Mangelhaftigkeit des nun zu Recht bestehenden Disziplinarverfahrens ist evident, und jeder Schritt, der zu neuen, heilsamen Reformen auf diesem Gebiete führen kann, ist uns doppelt willkommen, wenn er nur nicht unter dem Vorwande einer notwendigen Verschärfung der diesbezüglichen Bestimmungen, sich etwa an das Prinzip der richterlichen Unabhängigkeit selbst heranwagt. Welchen Werth immer wir aber auch einem solchen Gesetze beilegen, eine weitgehende Wirkung auf unser ganzes Rechtsleben ist von demselben wohl nicht zu erwarten.

Wenn wir von Justizreformen sprechen, so schwebt uns vor Allem die endliche Durchführung der Gerichtsorganisation und der damit Hand in Hand gehenden Umgestaltung auch des Zivilprozesses auf dem Prinzip der Mündlichkeit fußend, vor Augen. Infolange aus dem Justizpalais keine Stimmen zu uns gelangen, die Kunde bringen von den Zielen und Absichten, welche die Justizleitung in dieser Hinsicht hegt, insofern wir nicht darüber im Klaren sind, was denn eigentlich geplant wird, um den ungarischen Prozeß auf beiden Rechtsgebieten billiger, schneller und mit mehr Gründlichkeit seinem Ende zuzuführen, bis dahin müssen wir allen Mittheilungen und allen Plänen die Skepsis entgegenbringen, welche durch den bisherigen Gang der Dinge wohl nur zu gerechtfertigt erscheint. Die Einführung des Mandatverfahrens, die Revision des Bagatellverfahrens, beides mag ja dazu beitragen, daß die Zustände unserer Gerichtsbarkeit leidlicher werden, allein eine wirkliche und andauernde Besserung derselben ist von

solchen partiellen Maßregeln nur in minimalster Weise zu erwarten. Will die Justizleitung wirklich aufzuräumen mit dem alten Schutt des ungarischen Prozesses, so darf, so kann sie nicht länger zögern, den entscheidenden Schritt zu thun, der allein zum Ziele führt. Die allgemeine, endgiltige Gerichtsorganisation, verbunden mit der Dezentralisation der königlichen Tafel, welche die bescheidene „Dedenburger Zeitung“ schon seit Jahren als eine der dringendsten Justizreformen bezeichnet, muß schleunigst in Angriff genommen werden, um der modernen Errungenschaft der Definitivität, Unmittelbarkeit und Mündlichkeit des Verfahrens den Weg in den ungarischen Prozeß zu bahnen, und jede Reform muß hierauf aufgebaut sein.

Bis wir nicht Nachricht erhalten von einem vollständigen Justizprogramm, als dessen organisch in einander gefügte Stückwerke sich all die Vorlagen präsentiren, welche von Zeit zu Zeit aus dem Palais des Justizministeriums den Weg in das Abgeordnetenhause finden, insofern erachten wir es als publizistische Pflicht, nicht jene Vertrauenslosigkeit in die Thätigkeit des Justizministeriums zur Schau zu tragen, welche in jeder Vorlage eine Errungenschaft erblickt. Kein öffentliches Gebiet in Ungarn erheischt dringender weitgehende Reformen als die ungarische Justiz, kein öffentliches Gebiet verträgt aber so wenig das ziellose, umhertappende Experimentiren, als eben die ungarische Justiz.

Vom Tage.

Spenden des Königs. Für die römisch-katholische Schule in Szentleányfalva, die griechisch-katholische Kirche in Dukina, die griechisch-katholische Kirche in Kisnyires und die griechisch-katholische Kirche in Drob-Hrabóc.

Feuilleton.

Dr. Emil Holub's Forschungen und Erlebnisse in Südafrika.

(Fortsetzung.)

Ich erwartete, daß diese Maschukulumbe uns freundlich aufnehmen, daß sie uns als Boten des Friedens begrüßen werden. Allein von dem ersten Tage wo wir das Land derselben betraten, wurden wir mit großem Mißtrauen angesehen. Im Jahre 1882 war nämlich der König der Marutse: derselbe, der mir die Durchzugsbewilligung erteilte, mit einer Macht von Tausenden von Kriegern dortselbst eingedrungen und hatte das Gebiet der südlichen Maschukulumbe überfallen. Ich bemerke hier per parenthesim, daß die Maschukulumbe Rinderheerden besitzen, die in gleicher Zahl kaum sonst in Afrika zu finden sind. In kleinen Dörfern von 20—50 Hütten werden 2000—5000 Rinder gehalten. Wir besuchten dieses Land und es war demselben nicht anzusehen, daß es nur wenige Jahre vorher beraubt und geplündert worden war. Als wir nun kamen, hieß es in Erinnerung an den Ueberfall des Marutsenkönigs: „Das sollen Weiße sein? Das glauben wir nimmer, das sind Marutse, die durch einen Zauberspruch weiß getüncht worden sind.“

Es war schwer, ja unmöglich, gegen diesen Argwohn anzukämpfen, es gab kein Mittel, die Leute von ihrem Argwohn abzubringen und von der Wahrheit zu überzeugen.

Darin auch lag der Grund, warum kein Einziger ein Medikament von mir annehmen wollte. Von dem Augenblicke nun, da ich den Grund des uns entgegengebrachten unheilbaren Mißtrauens er

kannte, sah ich auch, daß es um die Expedition schlecht stünde und daß mir das Mittel genommen sei, mir Achtung unter den Wilden zu verschaffen. Trotzdem aber wollte ich nicht umkehren, obwohl meine Diener, die ich für die ganze Reise gemietet, etwa 20 Mann, von Tag zu Tag größere Furcht und Feigheit zeigten und je weiter wir kamen, die Maschukulumbe immer drohender auftraten.

Als wir nach Kasenga kamen, desertirten in einer Nacht 19 meiner Diener. Nun standen wir in einer Lage da, die sich nur schwer mit Worten wiedergeben läßt. Neben meiner Frau hatte ich noch drei weiße Begleiter, Leeb, Fekete und Oswald Söllner. Die Erinnerung an jene Nacht, da meine Diener davonliefen und weder Versprechungen noch Drohungen halfen, wird meinem Gedächtnisse nie entchwinden! Doch da ich die Flucht dieser Leute vorausgesehen, hatte ich mir einige vierzig der für den Verkehr mit den Einwohnern nöthigsten Worte der Maschukulumbe angeeignet, und mit diesen wenigen Worten halfen wir uns vorwärts. Die so mangelhafte Kenntniß der Sprache hat uns in unserem Fortkommen nicht behindert, denn es war uns doch möglich, uns soweit zu verständigen, daß wir mehrere Wünsche verdolmetschen konnten.

Noch in derselben Nacht, als die Diener davonliefen, kamen die Maschukulumbe gegen Morgen, um uns zu überfallen, doch sie fanden uns wachsam und der Anschlag mißlang. Tage und Tage vergingen, bevor die Möglichkeit eintrat, daß ich gegen hohen Lohn Träger bekam, die uns bis zum Fluße bringen sollten. Mittlerweile war mir ver-rathen worden, daß wir in einem Augenblicke, wo die Maschukulumbe zu uns sprächen, niedergestoßen werden sollten; von diesem Zeitpunkte an verhin-

derte ich unter Androhung des Gebrauches der Feuerwaffe, daß mehr als fünf Bewaffnete an uns heranträten. Unbewaffnete Frauen und Kinder ließen wir aber herankommen.

Wenn wir irgendwohin kamen und Träger aufnehmen mußten, nahmen wir unsere Packete, legten die Bezahlung auf den Boden und traten dann rasch einige Schritte zurück. Unsere Gewehre waren in Bereitschaft und auf einen Wink stürzte diese tobende Horde von 150 bis einige Hundert Eingeborener schreiend und jauchzend über die Packete. Man sah nichts, als einen Haufen Kieselsteine, Arme und Füße, dann auf einmal löste sich der Knäuel und es wurden uns zehn oder zwanzig Packete vor die Füße geschleudert, an welche keine Bezahlung befestigt gewesen wäre — die Frauen hatten die Bezahlung gestohlen und suchten das Weiße. Es blieb nichts übrig als nochmals zu bezahlen und so kam es, daß wir oft sogar dreimal für das Fortbringen ein und derselben Last das Entgelt leisten mußten. Bei den Maschukulumbe trieben wir nur schwer Träger auf und auch diese stets nur für wenige Kilometer. Sie fürchteten sich in das Gebiet des nächsten Häuptlings zu gehen und mußten daher immer denselben Tag zurückkehren können; deshalb trugen sie nur auf Strecken von drei bis höchstens achtzehn Kilometer und bei jedesmaligem Wechsel der Träger gab es furchtbare Szenen, während welcher wir nie des Lebens sicher waren; manchmal kam es so weit, daß wir es mit anehen mußten, wie die Leute zu raufen begannen und erst von einander ließen, als sie blutüberströmt zusammen sanken. Wo immer Leute zweier verschiedener Dörfer trugen, respektive den Lohn einheimen wollten, begann solcher Kampf. (Fortf. folgt.)

je 100 fl., ferner die griechisch-katholische Kirche in Panczéléseh und Zaborb je 80 fl., das Dövaer Franziskaner-Kloster 300 fl., die evangelische Kirche in Neupest 500 fl. und dem freiwilligen Feuerwehr-Verein in Pöböny 100 fl.

○ **Ordens-Verleihungen.** Seine Majestät geruhete zu verleihen in Anerkennung ihrer vorzüglichen Dienstleistung: dem Generalmajor Ferdinand Fiedler, Chef des Bureaus für operative und besondere Generalstabs-Arbeiten, den Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse; ferner den Obersten des Generalstabskorps: Maximilian Ritter v. Catinelli, Mappingungs-Direktor im Militär-geographischen Institute, Edmund Hofmeister, Generalstabs-Chef des ersten Korps und Heinrich Ritter v. Pitreich, Vorstand der fünften Abteilung des Reichs-Kriegsministeriums, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens

○ **Ihre Majestät die Königin** trat am 6. d. Abends von Wien aus Allerhöchst Ihre Reise nach Korfu an. Im Gefolge befinden sich Obersthofmeister Kopesa, eine Hofdame und der Generalkonsul von Venedig, Wasberg. Anfangs Dezember kehrt Ihre Majestät nach Gödöllö zurück, wo dann auch Seine Majestät eintrifft.

○ **Ein dekorierter Lehrer.** Se. Majestät hat dem Groß-Rifindaer dirigierenden Lehrer der gr.-or. serbischen Volksschule Gregor Jorgvics, in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiet des Volksunterrichts, das goldene Verdienstkreuz verliehen.

○ **Der ungarische Reichstag** ist bekanntlich für den 15. d. einberufen, nachdem aber derselbe mittelst eines königlichen Reskripts vertagt wurde, so ist es möglich, daß das Abgeordnetenhaus seine erste Sitzung erst am Mittwoch, den 17. Oktober, halten wird. Der Ministerpräsident beabsichtigt — wie die „Bud. Kor.“ erfährt — bereits in der ersten Sitzung vier hochwichtige, unseren Staatshaushalt berührende Gesetzesentwürfe zu unterbreiten, und zwar über den nächstjährigen Voranschlag, über das Schankrecht, über die Regalien-Ablösung und über die Reform der Finanzverwaltung.

○ **Die Entrevue im Vatikan.** Es gilt für gewiß, daß Kaiser Wilhelm am 12. d. Mittags im Vatikan erscheinen wird. Er wird daselbst am Fuße der Treppe vom Obersthofmeister des Papstes Mgr. Macchi und anderen päpstlichen Würdenträgern empfangen werden. Der Papst wird dem Kaiser bis in die Antichambres entgegengehen, woselbst die Entrevue stattfindet.

○ **Graf Herbert Bismarck in Budapest.** Der älteste Sohn des deutschen Reichskanzlers ist mit dem Sektionschef von Szögnyvi am letzten Samstag, um 1/2 2 Uhr Nachmittags, in unserer Landeshauptstadt eingetroffen. Graf Herbert Bismarck stieg bei dem Generalkonsul des deutschen Reiches Baron Messen ab. Unser Ministerpräsident Koloman von Tisza lud den illustren Gast zum Bankette in sein Palais. Schon viele und hervorragende ausländische Diplomaten haben Budapest besucht, ohne daß Koloman von Tisza die Thore seines Heims geöffnet hätte. Wie ein alter Ritter verbannt sich der Ministerpräsident und läßt nur in den seltensten Fällen die Zugbrücken seines Schlosses hinab, um einen Fremden einzulassen und ihm den Labetrunk zu reichen. Dem Grafen Herbert Bismarck zu Ehren hat Koloman von Tisza eine Ausnahme gemacht, doch das beweist nicht, daß er seiner Maxime: „My house is my castle“ untreu geworden ist, sondern, es beweist nur, wie hoch der Ministerpräsident den Grafen Herbert Bismarck schätzt.

Und in der That, der „Dauphin des Kanzlers“ wie Graf Herbert genannt wurde, verdient die größte Werthschätzung, denn derselbe ist vermöge seiner hohen diplomatischen Begabung, seiner unverfälschten Bildung und seiner vornehm-gewinnenden Umgangsformen das Muster eines modernen Staatsmannes.

○ **Oppositionelle Demonstration.** Die gemäßigtere Opposition von Kroatien bereitet eine Demonstration für den Beginn des Agrar-Landtages vor. In der ersten Sitzung desselben sollen nämlich alle Mitglieder dieser Partei mit den Birlikisten unter Führung des Grafen Ivan Draskovich ihre Mandate niederlegen und erklären, daß sie dieselben zur Verfügung des Banus stellen und ihre Partei als aufgelöst betrachten. Dieser Schritt soll damit begründet werden, daß das gegenwärtige Regierungssystem und die parlamentarischen Verhältnisse die Erfüllung der Pflichten eines Abgeordneten nicht in der Weise möglich machen, wie dies die Ehre und das Gewissen der Betreffenden gebieten. Die radikalen Mitglieder der Partei wollen sich den Starcevicianern anschließen. Die Uebrigen beabsichtigen sie die früher bestandene unabhängige Nationalpartei zu reaktivieren. Wenn sich die Meldung bewahrheitet, würde

auch Bischof Strohmayer auf seine Birlikstimme verzichten, die er allerdings schon seit vielen Jahren nicht ausgeübt hat.

○ **Das hundertjährige Jubiläum der Großwardeiner Rechtsakademie** wird demnächst festlich begangen werden. Aus diesem Anlasse wird ein Namensverzeichnis der jetzigen und gewesenen Hörer der Rechtsakademie veröffentlicht werden. Die Direktion der Rechtsakademie hat die noch lebenden gewesenen Hörer der Anstalt aufgefordert, der Direktion ihre jetzige bürgerliche Beschäftigung anzugeben, ebenso auch den Jahrgang, den sie in der Großwardeiner Rechtsakademie absolvierten.

○ **Die neue Ausrüstung der Infanterie** besteht aus einem kleinen Pack- und einem eben solchen Patronentornister, zwei Patronentaschen, einem Brodsack, einer Feldflasche und — im Sommer — dem gerollten Mantel. Die einzelnen Theile dieser Ausrüstung sind ohne vieles Kiemzeug durch einfache Verbindung derart im Zusammenhange, daß sie, trotzdem sie einzeln angezogen werden, doch alle auf einen Griff — mit einer einzigen Bewegung wieder abgelegt werden können. Die geänderte Tragweise einzelner Bestandtheile soll es ermöglichen, daß die ganze Last des „Sack und Pack“, welche bisher fast ganz allein von den Schultern getragen wurde, eine zweckmäßige Verteilung erfährt, indem die Belastungsfläche des Körpers vergrößert wird.

Aus den Comitaten.

Wiesel, am 4. Oktober. (Kaufersch.) — In den Tod getrieben.) Die Burischen Sebastian Tragl, Josef Bieler und Andreas Strumpf, inszenierten im hiesigen Gasthause des Herrn Franz Karl einen argen Kaufersch, der in seinem Verlaufe sehr bald unabsehbar üble Folgen nach sich gezogen hätte. Die erzehrenden Burischen von den Weingeistern stark befehle — wollten die sie zur Ruhe mahrende Gastwirthin Frau Katharina Karl für diese friedfertige Einnengung in ihrer — selbst für einen Wirthshauslärm etwas allzu geräuschvolle Unterhaltung, — durch eine Tracht Prügel entlohnen, welsch wohlgemeintem Liebesdienst sie sich aber noch bei Zeiten durch ihre Entfernung aus dem Gastzimmer entzog. Hierauf wählten die Burischen die in der Stube befindlichen brennenden Hängelampen zur Zielscheibe ihrer nun einmal entfachten Kaufersch, indem sie dieselben mit Flaschen und Gläser so lange bombardirten bis die Lampen herabfielen und zerbrachen. Das auf die Erde sich ergießende Petroleum entzündete sich rasch und bald darauf stand das ganze Zimmer in hellen Flammen. Die nebst den erzehrenden Burischen noch anwesenden Gäste mußten nun auf ihre Rettung bedacht sein und flüchteten vor den drohenden Flammen, welche schon Tische und Bänke ergriffen hatten — durchs Fenster und Thüren in's Freie. Die Kleider eines Burischen Namens Karl Strumpf fingen Feuer und nur seiner Geistesgegenwart, mit welcher er sich dieselben eilends vom Leibe riß und in dem in unmittelbarer Nähe des Gasthauses befindlichen Dorfbach sprang, verdankt er nebst einigen unbedeutenden Brandwunden an den Händen — die Rettung seines arg bedrohten Lebens. Den energischen Bemühungen des hiesigen Fleischermeisters Herrn Karl Schweiger gelang es zum Glück auch im Gastzimmer baldigt den Brand zu bewältigen und wurde die Anzeige von dem Vorfalle sofort an das Mattersdorfer Stuhlrichteramt berichtet, welches hoffentlich den erzehrenden Burischen solch gefährlichen Petroleumlampen-Bandalismus für fernherhin verleiden wird.

Die hiesige Obsthändlerin Louise Müller hat — aus Scham darüber, daß man sie ungerechtfertigter Weise beschuldigte auf dem Naschmarkte in Wien einer anderen Händlerin ein Körbchen Trauben entwendet und veräußert zu haben, und aus Kränkung über die seitens ihrer Familie ihr deshalb gemachten grundlosen Vorwürfe — eine Phosphorlösung getrunken und ist trotz der sofort angewendeten Gegenmittel nach einem an ihren Angehörigen hieher gelangten Telegramme gestern in Wien ihren mehrtägigen und qualvollen Leiden erlegen.

Eisenstadt, 5. Oktober. (Verschiedenes.) Am 27. September wurde in der hiesigen Pfarrkirche ein Requiem für weiland den Kultus- und Unterrichtsminister August v. Trefort abgehalten, bei welcher Feier fast alle Notabilitäten unserer Stadt zugegen waren. Hierauf fand noch in dem Turnsaal der k. u. Staatsbürgerschule eine separate Todtenfeier für denselben großen Todten statt. Herr Direktor Josef Krammer hielt eine passende Ansprache an die Anwesenden und entwarf ein treues Bild des für die ungarische Volksbildung und Kultur zu früh Dahingegangenen. Auch hier betheiligten sich außer dem Lehrkörper der Anstalt noch viele der angesehensten Bewohner der Stadt.

Erst im Mai des kommenden Jahres soll die Bürgermeistereiwahl in der k. Freistadt stattfinden,

doch schon jetzt beginnen die Wahlagitatorien. Um Ihre geehrten Leser inzwischen mit unieren kommunalen Angelegenheiten durch wenig bezeichnende Worte bekannt zu machen, will ich erwähnen, daß das Wort „Eisenstadt“ eigentlich ein Kollektivname ist, und daß darunter nicht ein Gemeinwesen zu verstehen sei, wie man gewöhnlich, doch irrthümlicher Weise, meint, sondern, daß diesen Namen 4, sage vier, selbstständige autonome Gemeinden führen, die jede für sich ihren eigenen Gemeindevorstand, Notär, ihre eigenen Schulen und Schulstühle, ihre eigenen Wachorgane, Nachtwächter, Lampenanzünder und was sonst noch zu einem besonderen Gemeinwesen gehört, besitzt. Was also keine andere Stadt der Welt besitzt, daß nämlich auf einem Territorium, das man in 25 Minuten der Länge und in vielleicht 10 Minuten der Breite nach zu Fuße durchgehen kann, vier Richter befehlen, daß kann sich Eisenstadt brüsten. Diese vier Richter sind einander koordinirt, der Richter von Berg-Eisenstadt ist nicht weniger als der Bürgermeister der königl. Freistadt und der Richter von Unterberg-Eisenstadt hat in dem Rayon des Schloßplatzrichters nichts zu suchen. Die Richtervahlen in Berg-, Unterberg- und Schloßplatz-Eisenstadt vollziehen sich immer schön ruhig, ja es streben sich oft die Vorge schlagenen für diese Ehrenstellen, Richter werden zu wollen und es hält oft schwer eine geeignete Person für dieses Amt ausfindig zu machen. Ganz anders verhält es sich aber mit der Bürgermeisterstelle in dem vierten Theile von Eisenstadt. Dort stehen sich seit der vorletzten Wahl zwei mächtige Parteien gegenüber und zwar die Partei des jetzigen Herrn Bürgermeisters (v. Bernauer) und des gewesenen Bürgermeisters (J. Grünner), die jede bestrebt ist, ihren Namenspender auf den Schild zu heben, rekte als Bürgermeister zu sehen. Diese beiden Parteien befehlen sich auf's Heußerste, sie singen Lieder, die jenen gleichen, die die Indianer anzufimmen pflegen, wenn sie darüber einig sind, sich auf den Kriegspfad zu begeben. Was könnte nicht geleistet werden, wenn diese beiden Parteien Hand in Hand gingen! Nur mit einem stillen Seufzer mag es jeder gute Eisenstädter beklagen, daß es dem jeweiligen Stadt-Oberhaupt nicht vergönnt ist, sich ungehemmt durch unerspriehlichen Parteizwist vollauf der Wohlfahrt der Gemeinde zu widmen. Dies ist der fatale Umstand, an welchem unser öffentliches Leben krankt und der aber, leider, nicht so bald aufhören wird. Für heute genug dieser tristen Angelegenheit.

Wenn auch in Eisenstadt selbst die Lese noch nicht begonnen hat, so konnte man doch schon die ganze Woche hindurch förmliche Wagen-Kolonnen die Straßen daher kommen sehen, die von auswärts, zumeist von Kriessbach, den hiesigen Weinhandlern Maische brachten: der jetzt gewonnene Most wird aller nach Wien geführt, woselbst er gut bezahlt wird. Ich habe mit einigen Produzenten befreit der Güte des zu erhoffenden Weines Rücksprache gepflogen und die meinen, daß der Wein nicht gar so schlecht werde, wie man allgemein glaubt: der Zuckergehalt betrüge 10 bis 11 Grad und der Wein dürste jedenfalls besser als der 64-er und 71-er Jahrgang sein. Ist das nicht ein herrlicher Trost? Ob die hiesigen Weingartenbesitzer die fixirte Frist des Lesens abwarten werden, ist sehr fraglich. Wohl hatten wir im Verlaufe der Woche einige hübsche, warme Tage, — besonders der 3. Oktober konnte was Wärme anbelangt, mit dem diesjährigen heißesten Sommertage wetteifern, — allein seit gestern regnet es ununterbrochen und diese Witterung dürfte die Leute nicht besonders zum Zuwarten animiren.

Der fortwährende Wechsel der Witterung dürfte auch an dem hier herrschenden ungünstigen Gesundheitszustande schuld sein. Auf dem Berge mußten sogar die Schulen wegen Diphtheritis geperert werden.

Wann sind auch die kleinen Fische gut? Jedenfalls, wenn man keine größeren hat, sagen die Wiener. Die hiesige Polizeibehörde scheint aber anderer Meinung zu sein. Am vergangenen Freitag brachten die Fischer aus den Seertöpfen Fische hieher zum Verkaufe. Kaum hatten sich einige Käufer eingestellt, als auch schon die Stadtgardisten hinzukamen, jedoch nicht als Käufer, sondern als Exekutoren und die Fische den Fischern wegnahmen, um sie sodann in die Koffschwemme zu werfen. Die erischrockenen Fischer wußten anfänglich nicht, was das zu bedeuten hatte, da doch jetzt keine Schonzeit sei und sie sich sonst keiner Schuld bewußt waren. Endlich bedeutete man ihnen, daß jeder Fisch eine „Normal“-Länge von 30 Centimeter haben müsse, und da den beaugenscheinigten Fischen vielleicht 7 Millimeter fehlten, um kühn tauglich zu sein, so mußte ihnen in der Koffschwemme noch die genügende Frist gewährt werden, die ihnen fehlende Länge zu erreichen. Jedenfalls ersehen wir daraus, daß nicht nur Menschen und Pferde ein gehöriges Maß haben müssen, um „tauglich“ befunden zu werden, auch Fische werden künftig mit

dem Centimeter gemessen, bevor sie auf den Markt gebracht werden. Die armen Fischer aber, die von ihrem Gewerbe jedenfalls eine Steuer zahlen, hätte man von dem Erlasse früher verständigen sollen, dann wären sie nicht zu Schaden gekommen und wir hätten dann vielleicht große Fische gehabt statt — gar keine.

Telegramme.

Triest, 8. Oktober. Ihre Majestät, die Kaiserin-Königin ist mit Befolge gestern Morgens auf Schloß Miramare eingetroffen und noch am nämlichen Tage mit der Dampfjacht „Miramare“ Mittags abgereist.

Wien, 8. Oktober. Kronprinz Rudolf ist gestern in Görgey zur Jagd eingetroffen. Morgen kommt Höchstderjelbe mit dem Kronprinzen Albert von England zusammen, welcher von seinem Besuche bei dem rumänischen Königspaare in Sinai, nach Görgey kommt. An den Bärenjagden werden auch noch Erzherzog Otto und Prinz Miguel Herzog von Braganza teilnehmen. Am 14. d. M. Früh treffen die beiden Thronfolger aus Ungarn wieder in Wien ein und werden am Abend desjelben Tages der Eröffnungs-Vorstellung im k. k. Hofburgtheater beizuwohnen.

Budapest, 8. Oktober. Graf Herbert Bis-marc und Sektionschef von Szögyényi sind zu den Jagden auf der Besitzung des Grafen Franz Richy nach Bedrö abgereist.

Bukarest, 8. Oktober. Petkovitsch, Tutschek und Ivanovitsch, Agenten der russophilen Revolutionspartei, sind gestern in Rustschuk als Hauptmischuldige an der Rustschuker Revolte verhaftet worden.

Sophia, 8. Oktober. Stambulow ist nach Burgas zum Prinzen Ferdinand abgereist, welcher gegen den 15. Oktober in Sophia wieder eintreffen wird.

Lokal-Beitrag.

Ämtliche Publikationen der Kommune Oedenburg.

Kontroll-Versammlungen

der k. k. Umlauber, Reservemänner und Ersatzrekruten werden am 10. und 11. Oktober 1888 in der Fischer-Kajerie abgehalten und es haben dabei mit den Militärpässen versehen zu erscheinen:

Am 10. Oktober, Vormittags um 8 Uhr: die nach Oedenburg und Brennberg zuständigen, dauernd Beurlaubten, Reservemänner und Ersatzrekruten aller Waffengattungen.

Am 11. Oktober, Vormittags um 8 Uhr: die in Oedenburg und Brennberg wohnhaften fremden Kontrollpflichtigen aller Waffengattungen.

Die Nachkontroll-Versammlung findet am 14. November 1888, Vormittags um 9 Uhr, ebenfalls in der Fischer-Kajerie statt.

Von der Kontroll-Versammlung sind entzogen:

a) dauernd Beurlaubte, Reservemänner und Ersatzrekruten, welche im Laufe dieses Jahres in aktiver Dienstleistung gestanden oder zur militärischen Ausbildung oder zur Waffenübung eingerückt waren;

b) die nach vollstreteter zwölfjähriger Militär-Dienstzeit auf öffentlichen Dienstposten, provisorisch angestellten beurlaubten Unteroffiziere;

c) die in der Probendienstleistung bei der Gensdarmrie stehenden dauernd Beurlaubten, Reservemänner und Ersatzrekruten;

d) die in Straf- und Untersuchungshaft befindlichen;

e) die in Ausübung ihres Gewerbes eben eingeschifften Seeleute und jene Reservemänner, welche auf ausgelassenen Kriegsschiffen kontraktlich aufgenommen sind, und

f) die Rekruten und Ersatz-Reservisten, welche im Jahre 1888 assentiert worden sind.

Wehrpflichtige Staats-, Komitats- und Gemeinde-Beamte der im § 26 des Wehrgesetzes bezeichneten Kategorien, Professoren und Lehrer an öffentlichen Unterrichtsanstalten, dann im Post-, Telegraphen- und Eisenbahndienste angestellte Personen können über, an das Ergänzungsbezirks-Kommando zu richtendes Ansuchen ihrer vorgesetzten Behörden, wobei die Militärpässe mitzubringen sind, von der Kontroll-Versammlung entzogen werden.

Die Kontrollpflichtigen werden zum rechtzeitigen Erscheinen auf dem Kontrollplatze aufgefordert mit dem Bemerkten, daß Verspätete abgewiesen werden und zur Nachkontrolle zu erscheinen verpflichtet sind.

Diese ohne genügender Entschuldigung auch von der Nachkontroll-Versammlung Begleitenden werden nach den Militär-Disziplinar-Strafvorschriften behandelt.

Im Uebrigen wird auf die Punkte 25 bis 28 der Belehrung im Militärpasse hingewiesen.

Stadthauptmann-Amt Oedenburg, am 20. September 1888.

Glozer.

Stadthauptmann.

Lokalnotizen.

Wir ersuchen höflichst jene geehrten Abonnenten, deren Abonnement mit letztem September zu Ende ging, dasselbe gefälligst erneuern zu wollen.

* Aus Nörbisch wird berichtet: die Leide der Burgunder-Traube ist bei uns im besten Zuge. Die Reife dieser Traubengattung wird mit 7—8 fl.

per 56 Liter gekauft. Man sieht aus vorstehender Preisangabe, daß in der Seegegend noch immer nach dem alten Simer-Maß gerechnet wird. Es wäre erwünscht, daß sich auch die dortigen Winzer endlich an das neue Maß gewöhnen möchten und ihren Wein nach dem Hektoliter auf den Markt brächten. Es ist dies einmal eine gesetzliche Vorschrift und deren Nichtbeachtung zieht in Streitfällen die Bestrafung des Verkäufers nach sich.

* **Codesfall.** Am letzten Samstag, um 1/2 7 Uhr Früh, ist hier Frau Katharina Nagy, geborne Gebhardt, nach langem, schmerzlichen Leiden, in ihrem 42. Lebensjahre auf immer entschlafen. Dieser Hintritt verlegt hier zahlreiche, angesehene Familien in Trauer. Gestern, Nachmittags 1/2 4 Uhr, fand das Leichenbegängniß der Dahingeshiedenen, unter sehr großer Theilnahme, nach dem katholischen Friedhofe zu Sct.-Michael statt.

* **Vom „gesägeltten Plade.“** Der Bau der Eisenbahnlinie Steinamanger-Oberwarth-Pinkafeld geht längs der ganzen Strecke der Vollandung entgegen und wird die Eröffnung dieser Bahn aller Wahrscheinlichkeit nach schon in den ersten Tagen des Monats November stattfinden.

* **Feuerungang.** Die Gemeinden Sulzriegel und Tagmanskorf, ferner Bergwerk und Neustift (im Eisenburger Komitat) werden sich zu je einer Gemeinde vereinigen.

* **Kurrentfirt.** Von Seite des Stadthauptmann-Amtes in Güns wird der aus Fertö-Szt.-Miklós (Oedenburger Komitat) gebürtige Michael Schulok, wegen Diebstahls, gesucht. Im Betretungsfalle möge man obige Behörde in Kenntniß setzen.

* **Der Jahrmakrt in Güns** wird Montag, den 15. Oktober abgehalten, womit ein Pferde- und Hornvieh-Markt verbunden ist.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Für Weinproduzenten.

(Schluß.)

Ich frage nun im Hinblick auf das oben Erwähnte jeden praktischen Weingärtner — kann man in Anbetracht der großen Kosten, welche eine solche Anpflanzung verursacht, wie auch der kurzen Ertragsdauer derselben, ebenso in Anbetracht dessen, daß dann der Weingärtner nach 12 Jahren genau dort steht, wo er am Beginne war, nämlich vor einem verödeten leeren Terrain, — kann man endlich in Anbetracht dessen, daß von unsern Weingärtnern kaum 5 Prozent das Pfropfen verstehen, und auch bei der durch diese verrichteten Arbeit ein Perzentfuß von 20 — als mißlingen a priori angenommen werden muß, — kann man da die Anpflanzung von amerikanischen Reben behufs Veredelung, als irgend lohnend empfehlen? — Unsere einstimmige Antwort war nein, denn auf diesem Wege kommt der Besitzer nie aus den Kosten und nie aus der Arbeit heraus und hat dabei auch nie einen fertigen Weingarten! Denn wenn er selbst nach und nach sich denselben aussetzen will, wenn er jährlich 1000 Reben setzt und dann mit regstem Fleiß jährlich 1000 Pfropfer macht, so wird er, kaum an einem Ende fertig, am Andern dieselbe Arbeit aufs Neue beginnen müssen! Betrachten wir nun

a) die direkt tragenden, widerstandsfähigen amerikanischen Reben! Wir haben in Promontor besonders zwei Sorten in größeren Flächen angepflanzt, — wir haben und kosteten ihre Frucht; der Stand dieser Weingärten ist trotz der in denselben heimischen Phylloxera ein sehr schöner, ja üppiger, aber die Qualität der Trauben wird wohl am Besten durch die Bemerkung eines meiner lieben Reisegenossen charakterisirt: unsere Vögel, werden diese kaum fressen!

Wir verglichen nun dort an Ort und Stelle alle gemachten Erfahrungen und kamen einstimmig zu dem Schluß:

1. Die Anpflanzung von amerikanischen Reben behufs Pfropfen, ist wegen der Kosten und der kurzen Dauer der solcherweise hergestellten Weingärten, bei uns undurchführbar.

2. Die Anpflanzung der direkt tragenden amerikanischen Reben, ist ob der geringen Qualität ihrer Frucht nicht empfehlenswerth.

3. Die Desinfektion der Weingärten bei Anwendung von Schwefelkohlenstoff, mittelst der bisher üblichen französischen Spritze, erfordert zu viel Arbeit, ist auch verhältnißmäßig unsicher.

4. Nur die Anwendung des oben genannten Stoffes mittelst der neuerfundnen Phylloxera-Spritze „Hungaria“ von Johann Maschinek, Maschinenschlosser in Budapest II. ker. Kapasuteza 17, ist zu empfehlen, da

a) Dies Instrument leicht zu handhaben ist und präzise funktionirt;

b) da durch rechtzeitiges Anwenden von obigem Mittel, jedes Ausschlagen und Aus-

rotten von Weingärten vermieden werden kann, nachdem wie wirs mit eigenen Augen sahen, solche Weingärten, die wie uns die Herren sagten, schon stark angegriffen gewesen, nach Anwendung von Schwefelkohlenstoff sich vollkommen erholt hatten;

c) da dieses Mittel das verhältnißmäßig Billigste ist, wie schon oben ausgewiesen, inklusive Arbeit rund 30 bis 35 fl. per Joch;

d) da wir durch Anwendung desselben unsere bisherigen guten Sorten erhalten können, auch kein mehrjähriger Ausfall des Wein-ertrages zu besorgen ist;

e) da wir endlich hiedurch Zeit gewinnen, bis der menschliche Geist, der ja nicht rastet, endlich ein Mittel findet, dies furchtbare Insekt gänzlich zu vernichten.

Ich erlaube mir nur noch mitzutheilen, was uns über die Anwendung des Stoffes auf Grund der dort gemachten Erfahrungen von den Herren Professoren gesagt wurde.

a) Die Spritze darf nicht näher als 15 Zentimeter zum Weinstocke eingeführt werden.

b) Sind per Quadratmeter 20 Gramm zu verwenden, welche man in Dosen von viermal fünf, oder zweimal zehn zwischen den Weinstöcken einspritzen kann.

c) Ist's am Besten, wenn die Desinfektion so zeitlich als möglich im Frühjahr, oder so spät als möglich im Herbst vorgenommen wird, — wenn die Lebensfähigkeit des Weinstockes am Geringsten ist.

d) Muß die Desinfektion bei trockenem Wetter vorgenommen werden, da der feuchte Boden die Aufnahme der Flüssigkeit, wie auch die Bildung der sich daraus entwickelnden Gase hindert.

e) Muß der also desinfizierte Weingarten möglichst nach 3 bis 4 Jahren gedüngt werden.

Alles was wir im Obigen mitgetheilt, haben wir theils mit eigenen Augen gesehen, — die diversen Spritzen mit eigenen Händen probirt, — oder von den Herren Professoren, die seit langen Jahren die Leiter von Versuchs-Stationen sind vernommen; wir hielten es für unsere Pflicht — angesichts der eminenten Gefahr die unsern Wohlstand bedroht, unsere gemachten Erfahrungen mitzutheilen, um hiedurch vielleicht zur Klärung der so vielfach auseinandergehenden Ansichten beizutragen.

Zur Bekämpfung des Uebels haben wir beschlossen:

a) In jeder unserer Gemeinden eine Phylloxera-Kommission zu bilden, deren Mitglieder die Pflicht haben, abwechselnd zu je zweien, von 2 zu 2 Wochen unser Weingebirg zu begehen, und über etwa verdächtige Stellen dem Ortsvorstande Bericht zu erstatten.

b) In jeder Gemeinde ein gutes Vergrößerungsglas anzuschaffen, um selbst solche Stellen untersuchen zu können.

c) Alle Gemeindeglieder zu versammeln, ihnen den Ernst der Gefahr klar zu machen, und jeden Einzelnen aufzufordern — ihm etwa verdächtige Stellen zur Anzeige zu bringen.

d) Im Falle als auf dem Gemeindegebiet das Vorhandensein der Phylloxera konstatiert würde, allsogleich durch Anwendung von Schwefelkohlenstoff mittelst der „Hungaria-Spritze“ — die Desinfektion vorzunehmen.

Sollte irgend Jemand den obigen Artikel beachtenswerth finden und weitere Aufklärung wünschen, werden wir es für unsere Pflicht halten — diese nach bestem Wissen und Gewissen zu geben! — Nur so viel sei noch bemerkt, daß alle Mitglieder unserer Reisegesellschaft, namentlich die Herren: Samuel Macher, Bezirksnotar in Agendorf, Gottlieb Wödl, Richter eben daselbst, Tobias Trakl, Marktrichter in Harkau, Math. Hammer, Richter in Loipersbach, Ludwig Fürst und M. Krauß beide Geschworne aus Wandorf, alle Weingartensbesitzer — in Allem mit den oben entwickelten Ansichten voll und ganz übereinstimmen.

Harkau, 30. September.

Heinrich Renner.

Theater, Kunst und Literatur.

— „Galeotto.“ Was will der Dichter mit diesem Namen? Er will das schleichende Gift symbolisch verkörpern, das von den honigsüßen Lippen der schwachsüchtigen Gesellschaft unablässig niedertränfelt und jede Handlung der Mitmenschen so zerlegt, wie der Stich der Schmeißfliege Alles zur Fäulniß bringt. „Galeotto“, als vermenschlischer Begriff, ist jener fluchwürdige, allgegenwärtige Geist der medisance, der die unschuldigen Opfer so lange drangsalirt, bis sie im Vereine mit dem Verhängniß, sich jener Verirrungen, die er ihnen andichtet, wirklich schuldig machen und darin untergehen. „Galeotto“ individualisirt, ist der Inbegriff der von

Tausenden von Jungen ausgehenden gesellschaftlichen Nadelstiche; der aus allen Ecken grüßenden Bosheit und Niedertracht und der überall als „Gelegenheitsmacherin“ fungirenden Scheinwahrheit.

Das „on dit“ der Gesellschaft verfolgt die bloß Unbesonnenen, nicht wirklich Schuldigen, so lange bis sie thatsächlich in Schlingen getrieben werden, die sie in ihrer Arglosigkeit gar nicht sehen, und es verleitet sie allmählig zu Schritten, die zwar ihren ureigensten Intentionen widerstreben, die aber zuletzt doch, gleichsam unbewußt gethan werden, so daß „die Welt“ am Ende doch Recht behält.

Dies ist die dramatische Exposition des drei aktigen Drama's „Galeotto“ von Chegaray — und es ist zweifelsohne ein echt dramatischer Vorwurf, den der Dichter mit äußerst wirkungsvoller Schürzung des Knotens, mit bedeutendem Aufwande von Bühnentechnik und mit einer ergreifenden, feelenwollen Dialektik behandelt. Die tiefen und mächtigen Wahrheiten, welche — in klangvolle und tiefdurchdachte Sentenzen gekleidet — vom Autor der idealen Figur „Adenau's“ in den Mund gelegt werden, finden Wiederhall in jedes Menschen Seele, die wirkungsreichen Szenen des Stückes erregen unser vollstes Interesse. Das ganze Drama ist eine der besten und werthvollsten Schöpfungen der modernen Literatur, denn es hat von vorneherein schon den einen mächtigen Faktor für sich, daß es einen Krebschaden bloßlegt, an dem die Gesellschaft der Neuzeit, bis in's innerste Mark hinein krankt. Die Lösung freilich kann in der gegebenen Form den ästhetischen Ansprüchen an das Drama nicht genügen, denn der Gatte — „Hennersdorf“ stirbt, nachdem er den scheinbar Schuldigen — seiner Frau und seinem jugendlichen Freunde nämlich, — wohl das Rainmal der Schuld auf die Stirne gedrückt, er gelangt aber nicht auch zur Kenntniß der Wahrheit selbst und der Umstand, daß ein Held mit der Lüge in die Grube sinkt, mag eine Wahrheit sein, die sich im Leben Tag für Tag wiederholt, — für das Drama aber ist diese Lösung ein ethischer Fehler; ebenso verhält es sich mit der Ehe zwischen den schuldlosen Schuldigen, denen der erlittene Makel und die Erinnerung an den Tod eine unüberbrückbare Kluft sein müßten, — endlich geht aber auch der böse Geist des Stückes, der Bruder des Todten, frei aus, er behält Recht; wiederum eine Sache, wie sie im Leben schon oft dagewesen sein mag, wie sie aber das sittliche Drama nicht anerkennen darf. Unserer Meinung nach geht hier der Autor zu weit. Um den Beweis für seine Exposition zu erbringen hätte

es genügt, daß er die Helden des Stückes einander in die Arme treibt, von da ab aber hätte er das Drama in jene Bahnen lenken müssen, welche die sittliche und ästhetische Bestimmung der Bühne bedingt.

Zwei hervorragende Rollen zählt das — wie bereits erwähnt, — bedeutende und geniale Drama, jene des „Hennersdorf“ (Herr Friedmeyer) und jene des „Adenau“ (Herr Verla). Beide Herren nun sind ihrer großen Aufgabe in jeder Beziehung gerecht geworden; sie tragten Beide mit jener hinreißenden Wärme, welche den Gestalten des Dichters erst Fleisch und Blut gibt, sie bekundeten Beide eine tiefdurchdachte Auffassung des darzustellenden Charakters und reiche Begabung in der plastischen Durchführung desselben. Mit aufrichtigem Genusse folgten wir beiden Leistungen und zahlreicher Applaus ward denselben zu Theil, welsch letzterer sich für Herrn Friedmeyer namentlich in der ergreifend dargestellten Sterbeszene, für Herrn Verla, dessen Rolle vom Autor besonders reich bedacht ist, wiederholt zu intensiver Wärme steigerte. Nicht ganz gleichen Schritt vermochte mit den beiden Genannten Herr Mucker „Julie“ zu halten; zweifellos hatte auch sie im Laufe des Abends manch hübsche Momente, doch ließ ihre Leistung an anderen Stellen jene Einheitlichkeit vermissen, welche den Charakter wie aus einem Gusse erscheinen läßt, wir glaubten nicht Alles, was sie sagte und fanden die Motive nicht genügend herausgehält für das, was sie that; nichtsdestoweniger befestigt sich immer mehr die Ueberzeugung in uns, daß das Lust- und Schauspiel-Ensemble der diesjährigen Saison unübertroffenen Ansprüchen zu genügen im Stande ist, und daß es nur wünschenswerth wäre, wenn die Direktion die Operette auf gleich hohe Stufe der Vollendung zu bringen bemüht wäre.

— **Orpheus in der Unterwelt.** Es war eine recht herzliche Freude, welche die Direktion unseren P. T. Herren Groveltern durch die Ausführung dieser Offenbach'sche Operette, — sie sahen sich förmlich wieder jung werden, und in jene schöne Zeit versetzt, wo Großvater uns Großmütterchen warb und Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt“ eine Novität war, werth, mindestens einmal gesehen zu werden. Die Neuzeit aber findet den „Orpheus“ ein wenig antiquirt und so sehr Antiquitäten heutzutage in hohem Werthe stehen, auf Operetten hat sich dieser Luxus bisher noch nicht erstreckt. Oh, über diese heutige Jugend!

Die tolle Laune, der flotte Humor aber, mit welchem die Aufführung von Statton ging, verdie-

nen das uneingeschränkte Lob. Herr Ernst „Orpheus“ war geradezu köstlich, Herr Gilzinger „Jupiter“, Herr Pohl „Pluto“ vortrefflich, Herr Nieder ein ganz unübertrefflicher „Styx“, Herr Moser, — eine so liebenswürdige und schöne „öffentliche Meinung“, daß wir es ganz begreiflich finden, wenn die Wahrheit von den Lippen einer solchen „öffentlichen Meinung“ viel angenehmer klingt, als von jener im gewöhnlichen Leben. Bezüglich des musikalischen Theils der Aufführung sind wir beinahe versucht das Urtheil des „Jupiters“ im Stücke zu unterschreiben, der da sagte: „Bah, wir singen ja Alle schlecht!“

Theater der königlichen Freistadt Oedenburg.
 Direktion: Ottilie Moser.
 Dienstag, den 9. Oktober 1888.
 Abonnement Nr. 7.
Der Hüttenbesitzer.
 Schauspiel in 4 Acten von Georges Ohnet.

Fruchtpreise in Oedenburg.
 Vom 8. Oktober 1888.
 Weizen 7.20 bis 7.80, Roggen 5.60 bis 5.90, Gerste 6.— bis 7.20, Hafer 5.60 bis 6.—, Mais 6.20 bis 6.65, Heu — bis —, Stroh — bis —

Kurse der Wiener Frucht- und Mehlbörse.
 Vom 8. Oktober, 11 Uhr Vormittags.
 Herbst-Weizen fr. 836—38, Frühj.-Weizen „ 916—18, Herbst-Roggen „ 605—10, Frühj.-Roggen „ 665—70, Herbst-Hafer „ 559—61, Frühj.-Hafer fr. 609—11, Sept.-Okt.-Mais „ 638—40, Neu-Mais „ 574—76, Aug.-Sept.-Reps. „ 1480-90

Newyork 4½ Cent höher.
 Budapest, 8. Oktober, 11 Uhr Vormittag. Herbstweizen 7.90—92, Frühjahrsweizen 8.70—75, Neumais 5.38—40, Frühjahrs-Hafer 5.60—62.

Lotto-Ziehungen vom 6. Oktober.

Vinz	36	90	20	23	39
Friest	88	41	75	34	21
Budapest	75	21	51	2	50

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.
 Redaktionsbureau: Eschenyi-Platz Nr. 15/16.
 Herausgeber und Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Avis.

Der Gefertigte macht die ergebene Anzeige, daß er alle in die **Kochkunst** einschlägigen Arbeiten in geschmackvollster Ausführung nach besten Rezepten, in den Häusern, wo ihn die Herstellung von Tafeln anvertraut wird, übernimmt. Gleichzeitig empfiehlt er sich zu Hochzeiten, Namensfesten u. um die Diners auch außer dem Hause zu arrangiren. Gefertigter ertheilt auch rationellen Unterricht im Kochen an Mädchen.

Gestützt auf seine eminenten Zeugnisse, welche er von hohen Herrschaften und von Wiener Hoteliers aufweisen kann, bittet er um geneigten Zuspruch

Hochachtungsvoll
Johann Ungyal,
 Küchenchef, wohnhaft in Lajta-St.-Miklós.

Das beste Sicherheits-Salon-Petroleum

ist

„ASTRALINE“

nur in den Raffinerien von S. M. Schibauff & Co. in Moskau und Baku erzeugt.

Doppelt raffiniert, vollkommen feuersicher und unexplodirbar. Entzündungspunkt nur bei 70° C. Gibt in jeder Petroleum-Lampe ein sehr schönes und weißes Licht. — Untersucht von dem Herrn Dr. Erwin von Sommaruga, a. ö. Professor der Chemie an der Wiener Universität.

General-Vertreter und alleiniger En gros-Verkäufer

A. Mussard
 Wien, II., Praterstrasse 15.
 Verschleiss in allen Geschäften, wo „Astraline“-Plakate ersichtlich sind.

Zahnärztliches Ateleir.

Wir beehren uns dem p. t. Publikum die höfliche Anzeige zu machen, daß wir in Oedenburg, im P. Müller'schen Hause II. Stock, **Grabenrunde Nr. 127**, ein **zahnärztliches und zahntechnisches Ateleir** eröffnet haben, und werden in unserem Ateleir sämtliche zahnärztliche **Operationen** mit oder ohne Lustgas, wie auch **künstliche Zähne, Gebisse und Plomben** auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

Hochachtungsvoll
 Univ. medic. Dr. **Weiß**, Zahnarzt.
J. Prohaska, Americ. Dentist.

Ordinationsstunde Vormittag von 9—12 Uhr, Nachmittag von 2—5 Uhr

Hochfeine

Luxus-Karten,

exquisite

Brief-Papiere,

in definiertem, goldfacettirtem und geprägtem Sortiment,

Old-Style-Papiere,

Pergament-Billets,

Atlas- und Elfenbein-Papiere,

die **neuesten** und **schönsten** Erzeugnisse der Papierkonfektion, zur Herstellung von **Verlobungs-, Trauungskarten, Familien-Nachrichten**, ferner von **Einladungen zu Ball-, Hausfesten, Dinners** und ähnlichen Veranstaltungen,

elegante Menu-Blanquets,

hochprima

Trauer-Papiere,

Karten, Briefe, Karten, sowie alle sonstigen Papierartikel zur Anfertigung hochfeiner

Drucksorten

stets vorrätzig in der

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn,

Oedenburg, Grabenrunde 121.

Vollständig neues

Typen-Material!

Civile Preise.

Herstellung kopierfähiger Merkantil-Drucksorten.

C. Romwalter & Sohn, Oedenburg.